

SYLVIA
ENGLERT



DAS DUNKLE
WORT

ROMAN

KNAUR 

Sylvia Englert

Das dunkle Wort

Roman

Über dieses Buch

Terwyn, dreiunddreißig Winter alt, ist ein einstiger Magier, der mit dunkler Magie experimentiert und dadurch ungewollt seine Frau und sein ungeborenes Kind getötet hat. Verbittert lebt er in einer selbst auferlegten Verbannung in den Bergen. Doch heimlich sehnt er sich danach, noch einmal ins Orchideenland Skaidar zurückzukehren und seine einstige Schülerin Idassa wiederzusehen, die ihm immer sehr nahe stand und inzwischen zu Macht und Ehre gelangt ist. Als sie ihn um Hilfe bittet, um eine Bedrohung des Orchideenlandes abzuwehren, folgt er dem Ruf ... und spürt, dass Idassa ihm mehr bedeutet denn je. Doch sie erwartet von ihm, dass er noch einmal dunkle Magie entfesselt.

Inhaltsübersicht

Widmung

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

Anhang

Die Sieben Ströme

Der Erste Strom

Der Zweite Strom

Der Dritte Strom

Der Vierte Strom

Der Fünfte Strom

Der Sechste Strom

Der Siebte Strom

Das dunkle Wort

Funktionen im Zirkel

Skaidar und die umliegenden Länder

Skaidar

Ostfels

Aelius

Bornland

Calisien

Istragor

Saywadee

Danksagung

Für Michelle

Prolog

Inyra wusste, wie Furcht schmeckte. Wie Asche, bitter und heiß – so heiß, dass sie sich durch den ganzen Körper brannte. So fühlte sich ihr Inneres an, als sie einen Fuß vor den anderen setzte, auf dem kaum sichtbaren Pfad durch das stachelige Crizzra-Gestrüpp. Es schien sich an sie zu krallen, sie zurückzuhalten. Hatte *er* es verhext?

Sie warf einen besorgten Blick zu ihrer Tochter Vinja, die bewegungslos in dem Tragetuch auf dem Rücken ihres Neffen hing. Ihr Kopf war zu Seite gesackt, ein dünner Speichelfaden rann aus ihrem Mundwinkel. Inyra ging einen Moment lang schneller, um ihren Neffen einzuholen, nahm einen Tuchzipfel und wischte den Faden behutsam weg. Immerhin, Vinnie wirkte nicht verängstigt. Sie konnte nicht wissen, wohin ihre Mutter sie brachte. Zu wem.

»Wie weit noch?«, ächzte ihr Neffe Mig. »Der Weg ist verdammt steil! Wir müssten doch bald oben sein.«

»Nicht mehr weit«, sagte Inyra.

»Was ist, wenn der Kerl uns nicht sehen will? Schließlich lebt er auf diesem Berg, weil er allein sein will, hat Pap gesagt ... und immerhin hat er jemanden umgebracht, sagen alle – seine Frau und sein ungeborenes Kind gleich

dazu!« In Migs Stimme klang Besorgnis mit. »Das stimmt doch, oder?«

»Es stimmt«, sagte sie knapp. Mig war zu jung, um sich zu erinnern – vor vier Jahresläufen hatte er sich noch mit den jungen Hunden auf der Erde gewälzt und für ein halbes Mon pro Stück Feuerwanzen gefangen, bevor sie irgendetwas in Brand stecken konnten. Doch Inyra erinnerte sich gut, es war ein großer Skandal gewesen. Der junge, brillante Erste Magus des Regenten, angeblich der talentierteste Magier seiner Generation, alle hatten über seine neusten Erfolge gesprochen ... und dann das. Dunkle Magie habe er entfesselt, um seine Frau nach einem Streit auf grausame Weise zu töten, hieß es.

Dunkle Magie! Ein eiskalter Schauer überlief Inyra. Aber sie zwang ihre Füße voran, einen Schritt und dann noch einen und noch einen. Sie musste versuchen, mit ihm zu reden, ihn um Hilfe zu bitten, das schuldete sie Vinnie.

»Er hat niemandem geschadet, seit er hier ist«, versuchte sie sich selbst zu beruhigen.

»Es hat ihn ja auch niemand wütend gemacht«, keuchte Mig und blieb stehen, um zu verschnaufen oder sich nach Schmetterlingen umzusehen. Er war vernarrt in die Viecher, in jedem freien Moment beobachtete und zeichnete er sie.

Gerade bewegte Vinnie sich und wimmerte leise. Inyra strich ihr beruhigend über das Köpfchen, gab ihr einen

Kuss und zupfte das Lederblatt zurecht, das sie vor der grellen Sonne der Trockenzeit schützte.

»Aber wer *ist* er denn nun? Warum glaubst du überhaupt, dass er Vinnie ...« Mig konnte den Mund nicht halten. Das war schon so gewesen, als sie ihn in der Dorfschule unterrichtet hatte – gnädige Ostra Namina, wie gern sie jetzt dort gewesen wäre, vor einer Klasse von Kindern, die sie mit leuchtenden Augen anblickten! Aber diese Zeit war vorbei, vielleicht für immer, schließlich musste sie sich um Vinja kümmern.

»Das habe ich dir längst gesagt, schon vor Tagen.« Sie schaffte es nicht, die Ungeduld aus ihrer Stimme zu tilgen. »Er ist ein Magier. Du hast schon mal einen Magier gesehen, oder?«

Doch der Sohn ihres Bruders antwortete nicht – er schwieg erschrocken. So wie sie selbst.

Sie waren angekommen. Vor ihnen auf einem felsigen, mit dürrer Gras bewachsenen Plateau stand die ehemalige Schäferhütte. Besonders groß war sie nicht. Grob behauene Steine und Holzbalken trugen ein Dach aus Schieferplatten.

Inyra spürte ihr Herz in der Brust flattern. Doch unverhofft trat Mig neben sie und schenkte ihr ein schiefes Lächeln, das half ein wenig.

»Gehen wir«, sagte Inyra entschlossen.

Als sie die Hand hob, um an die verwitterte Holztür zu klopfen, fuhr ihr der Schreck bis ins Mark. Denn in diesem

Moment bog mit langen Schritten ein Mann um die Ecke der Hütte – ein schlanker, breitschultriger Mann mit kurz geschorenen, weißen Haaren. Schweigend blickte er ihnen entgegen. Er trug einfache Kleidung, nicht den weißen Umhang eines Magiers, und doch wusste sie sofort, dass er es war. Terwyn del Cresta.

Warum hatte sie eigentlich jemanden erwartet, der gebeugt und erloschen war? Dieser Mann wirkte intensiv und kraftvoll. Er war kaum älter als sie selbst, und sie hatte gerade einmal achtundzwanzig Jahresläufe erlebt.

»Was wollt ihr hier?«, fragte der Mann schroff. Seine Stimme klang rau, als habe er sie lange nicht benutzt. »Habt ihr nicht gehört, dass ich keinen Wert auf Besuch lege?«

Er hängte ein Bündel Pfeilwurzeln, das er in der Hand gehalten hatte, zum Trocknen an einen Haken. Dabei rutschte der Ärmel seines Hemdes zurück, und zum Vorschein kamen die Wellen-Ornamente, die jeder Magier in Skaidar trug. Reines Silber, so tief mit der Haut verbunden, dass es ein Teil von ihr geworden war.

Aus dem Augenwinkel sah Inyra, wie sich Migs Lippen bewegten, er zu zählen begann ... und seine Gesichtszüge erstarrten. Denn es waren nicht zwei Wellen, die dieser Mann trug, so wie der Magier ihres Dorfes, und auch nicht drei oder vier. Es waren sieben – er hatte alle Sieben Ströme gemeistert. Noch nie hatte Inyra jemanden gesehen, der den Siebten Strom beherrschte, und

wahrscheinlich würde sie auch nie wieder einen solchen Magier sehen.

Egal jetzt, rief sie sich zur Ordnung, warf einen Blick zu Vinnie hinüber und neigte dann den Kopf. »Shaquar schütze Euch, Terwyn del Cresta. Entschuldigt, dass ich Euch störe, aber ich komme wegen meiner Tochter Vinja.« Rasch, bevor er sie davonjagen oder verwünschen konnte, befreite sie Vinnie aus dem Tragetuch auf dem Rücken ihres Neffen und hielt sie dem Mann entgegen, ein jämmerliches Bündel, das wieder begonnen hatte, leise zu wimmern.

Terwyn del Cresta seufzte und deutete auf eine Holzbank vor der Hütte. »Wie alt ist sie? Wie lange ist sie schon so?«

Steif vor Angst setzte sich Inyra mit Vinnie auf die Bank, und der Mann ging vor ihnen in die Hocke. Als Inyra sah, wie sanft seine kräftigen Hände ihre Tochter untersuchten, schwand ihre Furcht ein wenig. »Bei der Geburt vor einem Jahreslauf ist etwas schiefgegangen. Wir haben uns so auf sie gefreut, aber seither ist sie wie in sich selbst gefangen.« Sie erwähnte nicht, dass ihr Mann deswegen gegangen war, sie nicht einmal mehr wusste, wo er war. Das interessierte ihn sicher nicht.

»Was sagt der Magus Eures Dorfes?«

Inyra verzog verächtlich den Mund. »Er ist ein Stümper und richtet genauso viel Unheil an, wie er behebt! Beherrscht nur den Zweiten Strom, stolziert aber durch den Ort, als sei er der Beschützer aller Orchideen

höchstpersönlich. Er hat gesagt, da kann man nichts machen und auch der Magus im nächstgrößeren Ort könne nicht richten, was mit ihr nicht stimmt.«

»Ich fürchte, in diesem Fall hat er recht«, sagte del Cresta. »Fünfter Strom mindestens.«

Sie schwiegen alle einen Moment. Inyra musste nicht aussprechen, was das bedeutete. Magier des Fünften Stroms gab es nur wenige in Skaidar, sie arbeiteten am Hofe des Regenten oder in den großen Handelsstädten. Wenn es ihr überhaupt gelänge, den langen, beschwerlichen Weg zu unternehmen und zu einem von ihnen vorzudringen, wäre es teuer, ihn zu beauftragen. Viel zu teuer.

Die sieben Wellen glänzten auf Terwyn del Crestas Unterarm, einen Moment lang nur, dann schob er den Ärmel wieder darüber. »Ich selbst kann es nicht tun«, sagte er.

»Bitte«, sagte Inyra leise und spürte, wie Verzweiflung in ihr hochstieg. »Wenn es um das Geld geht, dann ... wir ...«

Einen Moment lang war sein Gesicht ausdruckslos. Dann meinte er: »Darum geht es nicht. Ich habe geschworen, nie mehr Magie einzusetzen. Es tut mir wirklich leid.«

Mit großen Augen starrte Mig ihn an. »Aber ... das ist *Verschwendung!*«, platzte er lautstark heraus, und Inyra erstarrte erneut vor Schreck.

Terwyn del Cresta wandte Mig das Gesicht zu, und einen Moment lang stand in seinen Augen etwas, das Inyras Knie

noch weicher werden ließ. Eine furchtbare Dunkelheit.
»Bist du sicher?«, fragte der Mann, der bis vor vier
Jahresläufen der Erste Magus des Regenten gewesen war.
Unter seinem Blick schien Mig auf die Größe eines
Noynoy zu schrumpfen. Schweigend schüttelte er den
Kopf.

Vinnie bewegte sich auf Inyras Schoß, strampelte ein
wenig, als versuchte sie, sich aufzurichten, und hob den
Kopf. Erstaunt merkte Inyra, dass die Kleine den Mann vor
ihr anblickte. Dabei verzog sich das Gesicht ihrer Tochter,
als wolle sie lächeln.

Del Crestas Züge entspannten sich ein wenig. Er holte
tief Luft, richtete sich auf und verschwand einen Moment
lang im dämmrigen Inneren seiner Hütte. Mit einem Stück
Lederblatt in der einen Hand und einem kleinen Beutel in
der anderen kam er wieder heraus. »Das hier ist
Sibellkraut, das sollte helfen, ihre Muskeln etwas zu
entspannen«, sagte er, reichte Inyra den Beutel und
anschließend das dünne gegerbte Lederblatt. »Und das
hier ist eine Nachricht an Idassa del Nelmon, die Erste
Magus im Orchideenpalast. Wenn Ihr damit zu ihr geht,
kann es sein, dass sie Euch hilft. Sagt ihr auch, dass sie den
Stümper in Eurem Dorf ablösen lassen soll.« Er wandte
sich zum Gehen, doch dann hielt er noch einmal inne und
blickte Mig an. »Ach ja, und du, geh mal zu einer Sichtung.
Du hast magisches Talent. Tu uns allen den Gefallen und
lass dich ausbilden.«

»Wer ... ich?« Migs Gesicht hatte die Farbe saurer Milch angenommen.

»Ja, du!«

»Aber wie ...«

»Kann man spüren.« Die Tür knallte ins Schloss.

Inyra stieß den angehaltenen Atem aus. Die Enttäuschung schmeckte ebenso bitter wie zuvor die Furcht. Er hätte ihnen helfen können, so leicht und so schnell. Siebter Strom! Ein Magier, der den Siebten Strom beherrschte, konnte wie einst die Große Xunday im Ostfels-Krieg eine zerstörte Festung in einer einzigen Nacht wieder aufbauen. Oder einen kürzlich Verstorbenen wieder zum Leben erwecken, wie Teranz es bei der Tochter eines früheren Regenten geschafft hatte. Dieser Einsiedler hätte Vinnies Körper und Geist erneuern können ... und er hatte es nicht getan. Wegen eines dämlichen Schwures!

Inyra fühlte sich furchtbar müde, als sie sich wieder erhob. Eine Botschaft an die Erste Magus, ha! Terwyn del Cresta hatte, soweit sie es mitbekommen hatte, den Orchideenpalast damals, nach dieser furchtbaren Sache mit seiner Frau, in Ungnade verlassen müssen. Diese Erste Magus würde sicher mit größtem Vergnügen jemandem helfen, der mit der Botschaft eines verbannten Mörders zu ihr kam! Außerdem war es weit bis zum Palast in Ordaal, sehr weit.

Da war es ein kleiner Trost, dass Mig die Begabung hatte. Vielleicht reichte es nur für den Ersten Strom. Das

würde ihm zwar das Wahlrecht einbringen, aber viel anfangen konnte man mit dem Ersten Strom nicht. Höchstens Krötenkrätze kurieren, Flöhe aus dem Haus tanzen lassen oder eine Geldbörse gegen Diebstahl sichern. Aber vielleicht würde sein Vater Mig dann wieder in der Schmiede helfen lassen, vielleicht konnte er Metall härten oder so etwas.

Inyra hob sich ihre Tochter auf den Rücken. Dann winkte sie ihrem Neffen, ihr zu folgen, und machte sich auf den Weg zurück zum Dorf am Fuße des Berges.

1

Manchmal fühlte sich dieses Einsiedlerleben an wie der Tod. So, als wäre sein Ich auf diesem Berg dabei, sich aufzulösen, als wäre nichts von ihm übrig als ein *Nein!*, das langsam in der Ferne verklang. Aber er lebte noch, und es war jedes Mal furchtbar schwer, dieses Nein auszusprechen. *Wann begreifen die Leute endlich, dass ich ihre Probleme nicht aus der Welt zaubern werde? Dass ich ihnen nicht mehr helfen kann, auch wenn ich es gerne täte?*

Reglos lehnte Terwyn an der Innenwand der Hütte, lauschte in der Dunkelheit darauf, wie die Schritte sich entfernten, und spürte, wie mühsam sein Atem durch seine Lungen strömte. Als die Geräusche draußen endlich verklungen waren, stieß er die Tür auf und steuerte mit langen Schritten den Pfad an, der bergauf führte. Manchmal half es, wenn er sich bewegte, wenn er seinem Körper alles abforderte, bis seine Muskeln schmerzten und er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. An anderen Tagen war es gut, wenn er etwas fand, das echt war, echt und wirklich. Eine Blüte, die das Wetter hier oben überlebt hatte. Ein fein geädert Stein, der sich warm anfühlte in seiner Hand. Die stetige, ruhige Bewegung der Sonne, die dem Horizont entgegenstrebte.

Diesmal wirkte beides nicht.

Wahrscheinlich ist es eine miese Idee gewesen, dieser Frau die Nachricht an Idassa mitzugeben. Was ist, wenn sie mitsamt Tochter im Palast ankommt und gleich wieder hinausgeworfen wird, weil mein Name auf diesem Pergament steht? Heilige Orchidee!

Die dunklen Augen des kleinen Mädchens gingen ihm nicht mehr aus dem Sinn. Taleas Augen hatten genau diese Farbe gehabt, nur nicht so traurig, sondern sprühend vor Lebenslust, vor Intelligenz, vor Vergnügen daran, ihn zu necken und herauszufordern.

Cruzarks Hölle, er brauchte dringend Nachschub an Cordym-Kerzen, am besten die rote Sorte, deren Rauch die Gedanken dämpfte. Auf anderem Weg würde er heute nicht schlafen können, selbst wenn er diesen verdammt Berg dreimal hoch- und runterlief.

Erst als der zweite Mond schon hoch am Himmel stand, war er zurück an seiner Hütte. Terwyn holte an der Quelle einen Krug Trinkwasser, ging hinein, bekam ein Feuer in Gang und bereitete das zu, was er in der Umgebung gefunden hatte: ein paar Holzpilze, zwei Handvoll wilde Bohnen und die eine oder andere gelbe Kaschugge, fast reif. Zusammen mit den Pfeilwurzeln würde das kaum reichen, um satt zu werden, aber es war ihm gleichgültig. Noch vor wenigen Jahren hätte er sich einfach ein wenig Kraft aus dem Zweiten Strom geholt und das hier in ein Festmahl verwandelt. Tja.

Was ist, wenn diese Frau doch zum Orchideenpalast reist? Wird Idassa ihr helfen? Eine Erste Magus hat jede Menge zu tun, und eine so komplexe Heilung kostet einen nicht wenig Lebenszeit. Aber diese Frau wird ihre Tochter sowieso nicht nach Ordaal schleppen. Ihr Blick! Sie hatte nicht nur Angst vor mir, zum Schluss hat sie mich auch für verrückt gehalten.

Vielleicht war er ja verrückt. Es war verrückt gewesen, dass er damals weitergemacht hatte, immer weiter, obwohl er gewusst hatte, wie riskant es war. *Wieso habe ich nicht aufgehört, wieso, wieso? Ich habe so viel Entsetzliches angerichtet damit!*

Ebenso verrückt war, dass er sich diesen kargen Berg für sein Exil ausgesucht hatte. Manchmal träumte er davon, durch einen Orchideenwald zu laufen wie damals so oft als Kind. Lautlos, auf bloßen Füßen durch das dämmrige grüne Licht. Hin und wieder anzuhalten und sich zu strecken, um behutsam eine der Blüten auf einem Ast zu berühren. *Alea mirialis*, gelb-blau gefleckt, blühte nur alle fünf Jahre. Ein paar Schritte weiter eine *Chira ondulas*, hellgelb und in der Mitte rosa angehaucht. Ihre Namen kannte er aus einem zerfledderten Buch, das er dem Primus des Dorfes abgebettelt hatte. Manchmal hatte er es mitgenommen, wenn er in den Wald lief. Ohne die Spur eines schlechten Gewissens, obwohl seine Eltern und seine Brüder über ihn fluchten, weil er sich wieder einmal vor der Arbeit auf dem Hof drückte.

Am besten hatte es ihm gefallen, wenn seine Eltern ihm eine bestimmte Aufgabe zuwiesen. Dann brauchte er nur, sobald sie ihm den Rücken zugekehrt hatten, tief einzuatmen und »Jaros« zu flüstern, den Namen des Zweiten Stroms, den er dem alten, schlecht gelaunten Magus des Ortes von den Lippen abgelesen hatte. Kurz darauf hatten die furchtbar empfindlichen Violettschafe eingeeölte Hufe und die Ostländer Strauße ihr Futter.

Terwyn atmete tief durch. *Ich könnte einfach loswandern. Der nächste Orchideenwald ist nur einen halben Tag zu Fuß entfernt.* Sehnsucht zerrte an ihm. Doch er wusste, dass er hier bleiben würde, genau hier. Weil er nichts anderes verdient hatte. Nein, er war leider nicht verrückt. Das hätte alles viel einfacher gemacht und wäre Taleas Verwandten sehr recht gewesen. Verrückte Magier wurden in Skaidar entweder in tiefen, lichtlosen Verliesen untergebracht, die mit Statinum ausgekleidet waren – das absorbierte jeden Zauber, den sie womöglich wirkten. Oder man tötete sie. Wieso hatten die anderen Magier des Regenten nicht versucht, ihn auszuschalten nach dem, was passiert war? Nur weil sie ihn gefürchtet hatten? Nein. Er hatte den Verdacht, dass Idassa ihn geschützt hatte – sie hatte ihn ja auch vom Tod zurückgeholt, als er versucht hatte, sich umzubringen.

Schließlich bemühte sich Terwyn trotz allem, einzuschlafen. Er legte sich aufs Bett, zog die muffig riechende Decke über sich und schloss die Augen. Doch

Taleas Bild schwebte vor seinem inneren Auge, nein, diesmal lachte sie nicht, ernsthaft und forschend blickte sie ihn an. Fragend. *Was hast du getan, Terwyn? Was hast du getan?*

Hilflos ballte er die Fäuste. Vier Jahresläufe, und der Schmerz war immer noch grell und tief. *Wird das jemals besser werden? Wahrscheinlich nicht, und das geschieht mir recht. Meine Schuld wird ja auch nicht kleiner, nur weil die Zeit vergeht.*

Schließlich kapitulierte er, stand wieder auf und ging hinüber zu seinem Schreibtisch. Vor einem Jahreslauf hatte Idassa ihm mal wieder eine Kiste voller Bücher schicken lassen, jedes einzelne sorgfältig ausgewählt – sie kannte ihn so gut! – und dazu einen Stapel leerer Schreibblätter sowie Kohlegriffel. Vielleicht hatte das ein Wink sein sollen, dass es an der Zeit war, seine Erinnerungen niederzuschreiben. Für wen? Keine Ahnung. Es konnte sowieso kaum jemand seine kleine, ungebärdige Handschrift lesen – er hatte früher so wenig Zeit wie möglich in der Schule verbracht.

Das Dämliche war, er hatte es tatsächlich getan. Alles aufgeschrieben an diesem selbst gezimmerten Schreibtisch, der ein bisschen wackelte. Was auf diesen Seiten stand, war die ganze Wahrheit. Aber eben weil es die Wahrheit war, musste er die Blätter möglichst bald verbrennen, sie waren zu gefährlich ... niemand, der auch

nur die geringste Ahnung von Magie hatte, durfte das lesen!

Terwyn entzündete eine Kerze und stellte sie so, dass der gelbe Schein auf sein Manuskript fiel. Seine Finger glitten über das fein gegerbte Blattpergament.

Ich verbrenne das Ding. Vielleicht heute noch. Aber einmal lese ich noch darin.

Er vertiefte sich in seine eigenen Worte, die zu Anfang noch so hell und friedlich waren.

Schon Wochen zuvor war ich aufgeregt, weil es als Erster Magus nun meine Aufgabe war, die Hauptzeremonie beim Drachenfest zu leiten. Favinius der Fünfte amüsierte sich nicht wenig darüber, wie nervös ich war. »Selbst wenn Ihr es nicht schafft, einen Wasserdrachen zu rufen, wird Skaidar weiterhin gedeihen«, sagte er zu mir, strich sich über den dunklen Bart und begutachtete ein Dokument, das ich ihm zur Unterschrift vorgelegt hatte.

*Ich schaffte es irgendwie, keine Miene zu verziehen. »Zum Glück. Es werden zwar alle denken, dass der neue Erste Magus unfähig ist und den Zorn von Shaquar auf uns gezogen hat. Aber das ist ja nicht Euer Problem, Regent.«
»Genau – ich lasse Euch einfach ersetzen«, entgegnete Favinius süffisant. Dann wandelte sich seine heitere Miene zu einem Stirnrunzeln. »Sorgt Euch lieber, ob alle, die dabei sind, die Zeremonie überleben werden, Terwyn.«*

»Stimmt«, gab ich zu. Vor sechs Jahresläufen waren mehrere Todesopfer zu beklagen gewesen, weil der gepanzerte Schwanz des Drachen wie eine Peitsche zwischen die Menschen geschneit war, als er sich herumgedreht hatte. Und ein paar Jahresläufe davor war ein Erster Magus getötet worden, als das Wesen ihn unvermittelt angegriffen hatte, aus welchen Gründen auch immer.

Ich zog mich in meine Arbeitsräume zurück, um noch einen weiteren Stapel alter Schriftrollen aus der Bibliothek, in denen die Zeremonie erwähnt war, zu entziffern. Auch in den Büchern gab es bedrückend wenig Wissen über die Wasserdrachen, nur eine Menge ziemlich alberner Mythen und Legenden über ihren angeblichen Vater, den meistens schlecht gelaunten, tief im Meer lebenden Gott, an den ich manchmal glaubte und manchmal auch nicht.

Ich war froh, als es endlich losging. Es war früher Morgen, und die Bürger Skaidars, von denen die meisten seit dem letzten Abend durchgefeiert hatten, versammelten sich in andächtigem Schweigen am Ufer des Flusses. Ich sah in der bunten Menge auch Hunderte von weißen Umhängen – wie üblich waren Magier aus dem ganzen Land angereist. Um diese Zeit war es noch kühl, und über den Wassern der Xilda schwebte Nebel, den die ersten Sonnenstrahlen aufglühen ließen. In der Luft hing ein Geruch nach brackigem Flusswasser, Rindenbier und dem Tau auf den Wiesen.

Eine Eskorte von Favinius' Leuten bahnte mir einen Weg zu der prachtvoll geschmückten Plattform am Ufer, und schweigend wichen die Menschen zur Seite, um mich und meine Helfer durchzulassen. Ich hatte mir nur ein einziges Rindenbier gegönnt, um einen klaren Kopf zu haben, aber durch all die Freude und Aufregung fühlte ich mich, als flösse goldener Wein durch meine Adern. All meine Sinne waren geschärft, die Müdigkeit hatte ich mit einem schnellen Abstecher in den Ersten Strom verscheucht. Ich gab den Trommlern das Signal, das Ritual zu beginnen, und der monotone, hypnotische Klang hallte über den Fluss hinweg. Im gleichen Moment sprach ich die Formel für den Sechsten Strom - Glyphus - und wappnete mich gegen das Eintauchen. Ein Vergnügen ist es nicht, mit dem Sechsten Strom zu arbeiten, seine Kraft ist brutal. Wäre er ein echter Fluss, dann ein breiter und schneller mit tückischen Strömungen, die auch den erfahrenen Schwimmer auf eine harte Probe stellen. Doch in Wirklichkeit war dieser Strom unsichtbar, auch für mich, und niemand bekam etwas von meinem Kampf mit, nicht von ihm weggerissen zu werden. Nach ein paar Atemzügen hatte ich vorerst gewonnen und schickte meinen unhörbaren Ruf aus, so stark ich es vermochte, einmal, zweimal, dreimal. Hunderte von Gesichtern blickten neugierig zu mir auf, helle Ovale in der Dämmerung, dann wandten sich aller Augen dem Fluss zu. Dort, wo vielleicht bald der Kopf eines Wasserdrachen erscheinen würde.

Nichts passierte.

Noch einmal rief ich. Wieder nichts. Ich hatte fast vergessen, wie quälend das Warten sein konnte, wenn man jeden einzelnen Moment vergeblich vorbeiziehen sieht.

Natürlich spielt auch Glück bei der ganzen Sache mit.

Wenn die Wasserdrachen, die in dieser Jahreszeit unsere Flüsse hinaufschwimmen, zu weit weg sind, dann können sie einfach nicht rechtzeitig zur Stelle sein, so schnell sie auch unter den Wellen entlanggleiten. Doch es ist trotzdem ein schlechtes Omen, wenn kein Drache erscheint.

Favinius' Worte waren nur halb im Scherz gemeint gewesen. Es gab genug andere mehr oder weniger talentierte Magier im Land, die auf meinen Posten lauerten. Schließlich hielt ich es nicht mehr aus, unablässig gespannt auf die Wasseroberfläche zu starren, und ich senkte den Kopf. Niemand achtete darauf – fast niemand. In der Nähe der Plattform stand zwischen anderen Menschen eingekeilt eine junge Frau mit langen, dunkelbraunen Haaren und ausdrucksvollen Augen. Sie allein beobachtete mich, nicht den Fluss ... und einen Moment lang trafen sich unsere Blicke. Das aufmunternde Lächeln, das sie mir schenkte, tat mir gut. Gib nicht auf, sagte dieses Lächeln. Das wird schon.

Einen Moment lang sah ich nur noch sie ... und konnte plötzlich wieder daran glauben, dass es mir gelingen würde. Ich musste nicht lange überlegen, ob ich ein weiteres Mal rufen sollte. Zwar kostete mich die Arbeit mit

einem so hohen Strom einiges an Lebenszeit, aber wenn ich hier versagte, nützte mir ein hohes Alter sowieso nichts mehr.

Und das Wunder geschah. Nach dem dritten Ruf spürte ich eine wortlose Antwort, eine fremdartige Energie, die nicht von einem menschlichen Wesen stammte. Sie war so stark, dass ich wahrscheinlich einen Moment lang taumelte, alarmiert hielten die Trommler inne. »Weiter!«, brüllte ich sie an, und verblüffte Blicke trafen mich. Es war wohl nicht schwer, meinen Gesichtsausdruck zu deuten, denn ein Raunen lief durch die Menge.

Kurz darauf erhob sich ein riesiges, bläulich schimmerndes Haupt aus dem Fluss, so groß wie ein kleines Schiff. Wasser strömte am schuppigen Leib und dem schweren, gepanzerten Kiefer des Wasserdrachen herab, eine Kaskade silberner Reflexe. Mein Herz klopfte, als wollte es mir die Brust sprengen. Noch nie hatte ich etwas so Schönes gesehen, und ich wusste, dass ich es nicht vergessen würde, solange ich lebte.

Es war ein ausgewachsener männlicher Drache, der sich zu mir emporreckte und übermütig den Kopf in die Luft warf wie ein junger Hengst. Ein paarmal tauchte er ganz in unserer Nähe ab und kam wieder zum Vorschein, beim letzten Mal mit einem großen Fisch im zähnegespickten Maul, den er beiläufig verschlang. Noch einmal spürte ich, wie unser Geist in Kontakt trat, es war eine Art Abschied. Dann stürzte er sich in die Fluten und war verschwunden.

Danksagung

Mein erster und größter Dank geht an Natalja Schmidt, die sich sofort für *Das Dunkle Wort* begeistert und mir bei Droemer Knaur die Chance gegeben hat, dieses Projekt zu verwirklichen (was ich unbedingt wollte, seit ich zu meiner eigenen Überraschung diesen Kerl namens Terwyn del Cresta erfunden hatte). Du wärst ein hervorragender Kopf für einen hohen magischen Zirkel, Natalja! Aber der Posten als Programmleiterin ist ja auch nicht schlecht.

Es hat großen Spaß gemacht, beim Lektorat mit Michelle Gyo zusammenzuarbeiten – wann hat man schon mal das Vergnügen, bei der Überarbeitung nicht nur ackern zu müssen, sondern auch mal schmunzeln zu können über die Randkommentare? Deinen Adлераugen entgeht nichts, Michelle, und falls ich irgendwann mal in unserer Welt einen Zwergdrachen auftreiben kann, schenk ich ihn dir.

Ein großes Dankeschön auch an meine engagierten und sehr hilfreichen Testleser Robin Münker, Sebastian Lorenz, Ulla Scheler, Alexandra Kolb, Jasmin Hütt, Jessica Lawson und Larissa Heeke. Während ihres Praktikums haben mich Levi Elias Israel und Stefanie Link unterstützt. Danke, Stefanie, es hat richtig Spaß gemacht, mit dir über die

Feinheiten der Flora und Fauna Skaidars herumzuspinnen und eine erstklassige Testleserin warst du auch!

Last, but not least wie immer ein Dankeschön an meine ebenso rührigen wie netten Agenten Gerd F. Rumler und Martina Kuscheck, auf die ich mich auch diesmal verlassen konnte.

Impressum

© 2018 der eBook-Ausgabe Knaur eBook

© 2018 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Michelle Gyo

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Coverabbildung: Guter Punkt, Stephanie Gauger unter

Verwendung von Motiven von iStock und Thinkstock

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-44406-1

Hinweise des Verlags

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Wissen, was gelesen wird